

## Die Wiege des englischen Tafelklavierbaus steht in Franken

*Zur Bedeutung des Bamberger Instrumentenmachers Georg Ludwig Krämer*

Die aktuelle Ausstellung „... meine angenehmste Unterhaltung“ – *Musikinstrumente und Musikalien aus fränkischen Sammlungen* im Mainfränkischen Museum Würzburg war Anlaß für den Autor, sich mit den Tasteninstrumenten dieses Museums zu befassen. Die Untersuchung zweier ausgestellter Tafelklaviere des Bamberger Orgel- und Instrumentenmachers Georg Ludwig Krämer (1730–1790) sowie die Erforschung der Biographie ihres Erbauers wirft ein neues Licht auf die Anfänge des englischen Tafelklavierbaus.

### *„Clavierbau“ im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts: Das „Fortepiano“*

Bis 1760 war das Cembalo das Hauptinstrument für das repräsentative Musizieren, das Clavichord für die eher persönliche Beschäftigung mit der Musik. Als man in der Zeit des Rokoko und in der Zeit der „Empfindsamkeit“ die Musik des Barocks als zu schwülstig, zu streng und kontrapunktisch empfand, schlug die Stunde des „Fortepiano“. „Fortepianos“, d. h. Tasteninstrumente mit einer Mechanik, bei der Hämmerchen die Saiten zum Klingen bringen, erlauben eine differenzierte Lautstärkengestaltung durch den Anschlag. Diese dynamischen Möglichkeiten und der wärmere Klang des „Fortepiano“ waren dem Cembalo überlegen, um zarte, empfindsame Stimmungen auszudrücken. Dieses neue Instrument war besonders zum Begleiten empfindsamer Lieder geeignet, was auch der zunehmenden Begeisterung für die Poesie in deutscher Sprache entgegen kam.

Die eine Art des „Fortepianos“, der Hammerflügel, verbreitete sich in der Würzburger und Bamberger Region erst spät. Der früheste Nachweis ist 1783, und vor 1800 scheinen hier keine Hammerflügel gebaut worden zu sein.<sup>1)</sup> Die andere Art des „Fortepianos“, das Tafelklavier, verbreitete sich dagegen viel

früher, wie nachfolgend gezeigt wird, ab den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts.

Bis in die jüngste Vergangenheit wurde wegen fehlender oder nicht eindeutiger Nachweise für den Tafelklavierbau in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts in Deutschland die berechtigte Frage gestellt, ob nicht die ersten Tafelklaviere von England auf den Kontinent kamen, und zwar nach 1766, als Johann Christoph Zumpe in London als erster begonnen hatte, diese Instrumente zu bauen.<sup>2)</sup> Eine Anzeige in der „Wirzburgischen Sammlung derer vornehmsten Staats-Neuigkeiten“ vom 18. 3. 1768 beweist allerdings, daß Tafelklaviere im Jahr 1768 im Würzburger Raum bereits so bekannt waren, daß sie keiner weiteren Beschreibung oder eines Hinweises auf ihre Neuartigkeit bedurften: „Sachen, so zu verkaufen. Ein gutes Schlag-Instrument [= Tasteninstrument] mit 4. Zügen und Hämmerlein, in Form eines Tisches gemacht [= Tafelklavierform], ist um einen billigen Preiß zu verkaufen.“<sup>3)</sup> Der Erbauer dieses sehr frühen Tafelklaviers wird nicht genannt, aber der folgend näher dargestellte Instrumentenmacher kommt dafür in Betracht, der seit etlichen Jahren derartige Instrumente in unserer Region fertigte:

### *Der geniale Orgel- und Instrumentenmacher Georg Ludwig Krämer*

Der bisher in seiner Originalität und Bedeutung häufig unterschätzte „Hochfürstlich, Bambergische Hof-Organ- und Instrumenten Baumeister“<sup>4)</sup> Georg Ludwig Krämer wurde 1730 im Württembergischen Neuenhaus geboren und erlernte die Anfangsgründe des Orgelbaus bei Schlottmann in Friedewald oder Marburg. Seine Wanderschaft als Geselle führte ihn nach Ulm, dort sicher zu Georg Friedrich Schmahl (1700–1773), dann zu

Johann Andreas Stein nach Augsburg<sup>5)</sup>, nach München, Regensburg und Nürnberg.

Von 1756 bis 1764 war er in Nürnberg tätig und heiratete die Witwe des Orgelmachers Johann Glis (1690–1751). In Zeitungsinserten jener Zeit werden nicht selten „Clavicimbel“ und auch ein „Clavicordium“ dieses Orgelmachers Glis genannt. Im Musikinstrumenteninventar der Fürsten von Oettingen-Wallerstein aus dem Jahr 1792 werden auch 2 „fortepianos“ von „Klüß aus Nürnberg“ genannt. Hierbei handelt es sich sicher um die Instrumentenmacherfamilie Glis, vermutlich aber weniger um Johann Glis, der 1751 gestorben war, sondern vielleicht um seinen Sohn Johann Joachim. Wie in jener Zeit üblich, kann man von einer engen Zusammenarbeit des Sohnes mit dem Stiefvater Georg Ludwig Krämer, der die Werkstatt fortführte, ausgehen, und so wird deutlich, daß besaitete Tasteninstrumente für Krämer einen Arbeitsschwerpunkt darstellten. Im Jahr 1764 folgte er dem Ruf durch Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim nach Bamberg, wo er sich endgültig niederließ und 1765 zum Hoforgelbaumeister ernannt wurde. Im Jahr 1766 bat er anläßlich der Bewerbung um den Neubau der Hauptorgel im Bamberger Dom um Erstattung von Auslagen für einen „*Kompagnon aus Bayreuth*“, woraus man eine Zusammenarbeit vielleicht mit Christian Gottlieb Hubert ableiten kann. Im Jahr 1790 starb Krämer in Bamberg.

### *Georg Ludwig Krämers Bedeutung als Erbauer von Tafelklavieren*

Schon zu Krämers Lebzeiten schrieb Forkel über seine Tätigkeit als Klavierbauer: „Ein berühmter und geschickter Orgelbauer und Instrumentmacher in Bamberg, Namens Georg Ludw. Krämer, hat ... eine neue Art von Fortepiano Clavieren erfunden, die nicht größer als ein gewöhnliches Clavier, und doch so stark, als ein großer Flügel sind“.<sup>6)</sup> Noch wichtiger ist seine Würdigung in Jäcks Lexikon Bamberger Künstler, da sie eine überraschend frühe Datierung enthält: „Nicht weniger Ruhm erwarb sich auch Krämer 1761 durch die Erfindung der niedlichen Fortepiano, welche öfters an Stärke und Fein-

heit des Tons die größten Flügel [= Cembali] übertreffen. Sie sind in Deutschland noch immer die beliebtesten Claviere, und in der ersten Periode war die Hand des Meisters und seiner Gehülffen nicht geschäftig genug, um allen Wünschen der Liebhaber zu entsprechen. Im Jahre 1778 reiste er mit einer großen Lieferung von Fortepiani nach Holland, wo er auch ersucht wurde, eine bedeutende Menge nach Rußland zu liefern.“<sup>7)</sup> Das Jahr 1761 stellt einen überraschend frühen Nachweis für den Bau von Tafelklavieren dar, der aber durch Krämers ältestes erhaltenes, in vielen Aspekten sehr originelles Tafelklavier von 1774 bestätigt wird, dem sicher eine gewisse Entwicklungszeit vorausgegangen sein muß.<sup>8)</sup>

Aus Krämers Biographie geht hervor, daß der Ort seiner „Erfindung“ im Jahr 1761 Nürnberg war, wo er noch bis 1764 blieb und nun können wir sogar einen Schluß ziehen, daß er der geistige Urheber der englischen Tafelklaviere ist, denn in einem Manuskript des Klavierbauers James Shudi Broadwood von 1838, das 1862 veröffentlicht wurde, heißt es: „Das Tafelklavier. Johann Zumpe, ein Cembalobauer, brachte bei seiner Rückkehr aus Deutschland, wo er war, um seine Verwandten zu besuchen, die ersten dieser Instrumente, die man in England sah, mit, und gegen das Jahr 1768 oder 1769 begann er sie zu bauen.“<sup>9)</sup> Johann Christoph Zumpe wurde am 14. Juni 1726 in Fürth, nur wenige Kilometer von Nürnberg entfernt, geboren, und hier lebten seine Verwandten, die er besucht hatte. Die Mechanik seiner Tafelklaviere zeigt viele Parallelen mit Krämers Tafelklavieren, so daß wir in Krämer die Person annehmen können, die Zumpe auf den Gedanken brachte, in England ähnliche Tafelklaviere zu fertigen. Zumpe eröffnete 1761 eine eigene Werkstatt in der Princess Street „At the sign of the Golden Guittar“ und baute 1766 sein erstes Tafelklavier. Krämer ist in Nürnberg der einzige, dessen Tafelklaviere als Vorlagen für Zumpe in Frage kommen, da nur er die Stoßmechanik benutzte. Alle anderen Fortepiano-Bauer in Nürnberg scheinen die Prellmechanik bevorzugt und sich nach bisheriger Quellenlage auch erst viel später diesem neuen Instrument zugewandt zu





Tafelklavier von Georg Ludwig Krämer, Bamberg 1774. Mainfränkisches Museum Würzburg. Inventar Nr. H. 7821.

haben. Das früheste Fortepiano, ein „Pantalon / mit Hämmern“, von Christoph Bodechtel gebaut, läßt sich hier erst 1775 nachweisen.<sup>10)</sup> Krämers neue Art von Tasteninstrumenten beeindruckte sicher die Musikwelt, und man fragt sich, ob nicht seine „Erfindung“ von 1761 bei seiner Berufung zum Bamberger Hoforgelmacher durch Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim im Jahr 1764 eine große Rolle spielte. Dieser Fürstbischof in Personalunion sowohl in Würzburg wie auch in Bamberg hatte in Würzburg bereits den Hoforgelmacher Ignaz Franz Seuffert zur Verfügung, der sich mit dem „Fortepiano“-Bau beschäftigte und vielleicht versprach man sich bei der Verpflichtung von Georg Ludwig Krämer einen wirtschaftlichen Erfolg für die Region. Man hatte erkannt, daß

dem Fortepiano die Zukunft gehört. Die Begeisterung für dieses neue Instrument zeigt sich auch, als im Dezember 1764 der junge Knabe Maximilian Clemens von Seinsheim für längere Zeit zu seiner Erziehung an den Fürstbischöflichen Hof seines Onkels nach Würzburg kam und Klavierunterricht bei Johann Joseph Anton Bauer (1725–1808) erhielt.<sup>11)</sup> Dieser wurde aus Augsburg, dem wichtigen frühen Zentrum des Fortepiano-Baus<sup>12)</sup>, nach einem Konzert im Jahr 1764 in der Würzburger Residenz an den Würzburger Hof abgeworben.

„*Invenit et fecit*“, so signierte Krämer seine Tafelklaviere. Auch der eben zitierte Jäck spricht davon, daß Krämer 1761 die „*niedlichen Fortepiano erfand*“. Dies ist nicht so zu verstehen, daß Krämer für sich die Erfin-

dung des Fortepianos an sich, bzw. der Hammermechanik reklamierte, sondern daß ihm die speziell entworfene Konstruktion „zukam“, die er als seine persönliche, originäre Leistung verstand.

### *Der Siegeszug der Tafelklaviere von Johann Christoph Zumpe*

In London stellte Zumpe nun ein Instrument vor, das preisgünstig in der Anschaffung war, das robust war und keine aufwendige Wartung wie das Regulieren eines Hammerflügels oder das Bekielen eines Cembalos benötigte, und das musikalisch vielseitiger als z. B. die Mandora, ein der Laute ähnliches Instrument, war. Dieses beliebte Instrument löste das neue Tafelklavier („square“) ab und wurde das Hausinstrument einer jeden bürgerlichen Familie schlechthin. Das Prinzip seiner Mechanik ist seinem Vorbild Georg Ludwig Krämers sehr ähnlich, aber Veränderungen zeigen sich durch eine rationellere

Fertigung, der Verwendung von Mahagonihölzern, die Krämer in Bamberg anfangs nicht zur Verfügung standen, einem veränderten Dämpfungssystem und weiterer Details.

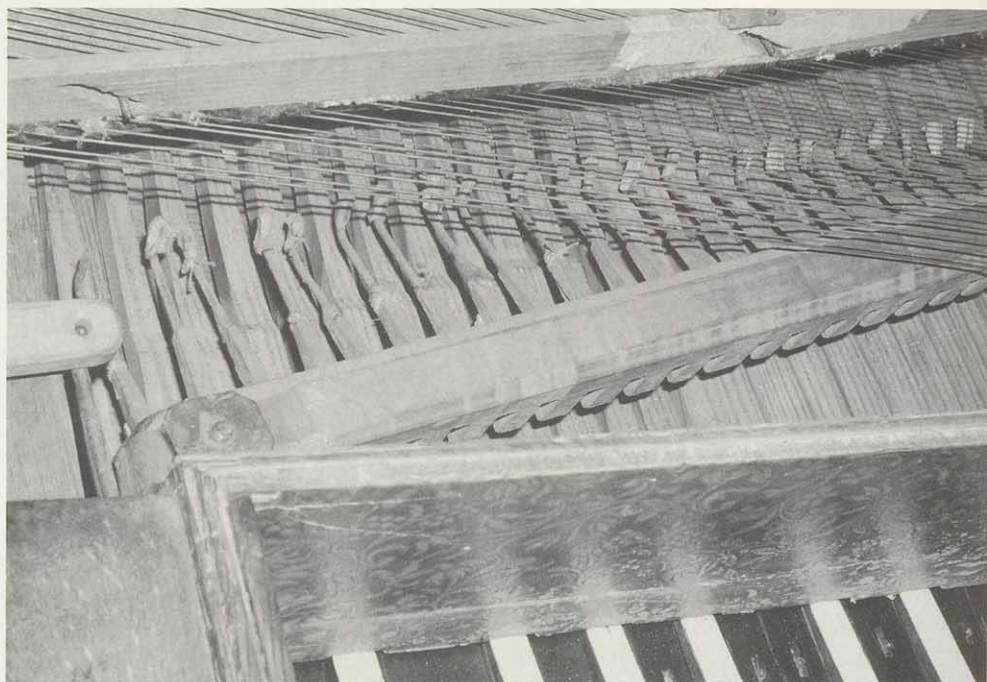
Zumpe konnte bei der Produktion offensichtlich kaum die Nachfrage decken und zahlreiche Klavierbauer, viele davon aus Sachsen, die wegen der Kriegsverwüstungen in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts ihre Heimat verließen und in London ihr Glück versuchten, bauten ebenfalls Tafelklaviere, die denen von Zumpe bisweilen verblüffend ähnlich sind. Zu diesen Instrumentenbauern zählt auch Fredericus Beck, von dem hier ein Tafelklavier, um 1772 in London gebaut, zum Vergleich mit Krämers Instrument von 1774 abgebildet ist.<sup>13)</sup>

Es verwundert, daß Zumpe sein Instrument nicht patentieren ließ. Vielleicht ist der Grund darin zu suchen, daß er sich nicht als den eigentlichen geistigen Vater dieser Instrumente betrachtete.



Tafelklavier von Fredericus Beck, London um 1772. Sammlung Michael Günther, Schloß Homburg am Main, Inventar-Nr. 8.





Mechanik des Tafelklaviers von Georg Ludwig Krämer, Bamberg 1774. Mainfränkisches Museum Würzburg, Inventar Nr. H. 7821.

### *Beschreibung der Tafelklaviere von Georg Ludwig Krämer*

Insgesamt sind noch vier Tafelklaviere von Krämer vorhanden: Zwei Tafelklaviere aus seiner mittleren Schaffenszeit mit Umfang C – f3, davon eines von 1774 in Würzburg<sup>14)</sup>, das andere, das nicht signiert ist, aber Krämer mit allergrößter Sicherheit zugeschrieben werden kann, in Washington.<sup>15)</sup> Zwei weitere Tafelklaviere stammen aus der spätesten Schaffenszeit Krämers mit Umfang F1 – f3, wovon sich eines von 1788 in Nürnberg befindet<sup>16)</sup>, das andere von 1790, vielleicht sein letztes Tafelklavier überhaupt, wiederum in Würzburg.<sup>17)</sup>

Die Instrumente zeigen in allen Bereichen höchst originelle Details, vielleicht sogar Erfindungen Krämers:

Bei der Klaviatur: Beim Würzburger Tafelklavier von 1774 reduzierte Krämer den Spielbereich durch die im Diskant geknickte Namenswand und die im Baß bis in den Spielbereich reichenden Waagebalkenstifte auf

den kleinsten, unbedingt nötigen Raum. Die Klötzchen der Obertasten fallen in der Höhe zur Namenswand hin bis auf das Niveau der Untertasten ab, was ein ganz neues Spielgefühl zur Folge hat. Beim unsignierten Tafelklavier in Washington ist die Tastenführung sehr originell, da die Untertasten eine Vorderstiftführung haben, die Obertasten aber eine Hinterführung mittels Einsägungen der Tastenhebel und Stiftrechen.

Die Mechanik: Alle seine Instrumente besitzen eine vollkommen identische Stoßmechanik. Die Hämmerchen zeigen vom Spieler weg, sind in einer eigenen Leiste in kammartigen Einschnitten geführt und gemeinsam mit einer einzigen Darmsaite oder feinen Schnur geachst. Die Stößer sind in die Tastenhebel eingeschlagene Eisenstifte mit ledergarnierten Köpfchen. Krämer verwendete keine hölzernen Hammerköpfe, sondern bog nur die Eisenstiele nach oben um, schlug die Enden breit und klebte ein Lederfleckchen darüber.

Die Dämpfung: Es handelt sich um eine Unterdämpfung, die genauso mit Stößern konstruiert ist wie die Hammermechanik, so daß man bei flüchtigem Hinsehen leicht Dämpfungshebelchen und Hämmerchen verwechseln kann.

Die Erfindung des geteilten Stegs: Bei Tafelklavieren scheint Krämer auf dem Kontinent der erste zu sein, der bei seinem Würzburger Instrument von 1790 für die tieferen Töne mit Saiten aus Messing einen geraden Steg und die höheren Töne aus Eisen einen weiteren, gebogenen Steg benutzte.<sup>18)</sup>

„Veränderungen“ (d. h. Registerzüge): Noch nie wurde in der einschlägigen Literatur der mit Bleigewichten beschwerte Schaldeckel beschrieben, der sich auf den Resonanzbodensteg senkt, ihn von oben belastet und zu einem engeren, leicht nasalen Ton führt. Schaltet man ihn wieder aus, so blüht der Klang des Instruments auf, da der Steg nun freier schwingen kann. Vielleicht ist Krämer sein Erfinder.<sup>19)</sup>

Ein Zug, der schon bei seinen frühen Tafelklavieren vorkommt, eine mit Stoff besetzte Leiste, die auf die Saiten zu liegen kommt und diese dämpft, kommt auch bei den englischen Tafelklavieren vor und wird dort „buff-stop“ genannt.

### *Von wem wurde der geniale Krämer im Tafelklavierbau inspiriert?*

Wir erinnern uns, daß Krämer am Anfang seiner Wanderschaft in Ulm arbeitete. Hier kommt in erster Linie die Werkstatt des Orgel- und Instrumentenmakers Georg Friedrich Schmahl (1700–1773) in Frage. Der Sohn dieses Meisters, Johann Matthäus (1734–1793), interessierte sich primär für den Fortepianobau, wie viele Verkaufsanzeigen von ihm beweisen.<sup>20)</sup> Ob er auch der Erbauer der Tafelklaviere „in Form einer liegenden Harfe“ ist, wozu der Autor neigt, ist Gegenstand der Forschung.<sup>21)</sup> Nehmen wir einmal beide Hypothesen als zutreffend an, so stellt sich die Situation so dar, daß Anfang der



Mechanik des Tafelklaviers von Fredericus Beck, London um 1772. Sammlung Michael Günther, Schloß Homburg am Main, Inventar-Nr. 8. Alle Fotos: Michael Günther, Homburg am Main



50er Jahre der Geselle Krämer beim Meister Schmah zusammen mit dem vier Jahre älteren Sohn Johann Matthäus neben dem Orgel- auch den Instrumentenbau studierte. Für den künftigen Fortepianobau der beiden sollte sich dadurch eine ähnliche Herangehensweise nachweisen lassen.

Wir bemerken, daß beide Stoßmechanik verwendeten (wenn auch in unterschiedlicher Richtung der Hämmerchen), beide die kammartige Leiste für die Hämmerchen und beide die Achsung mittels Schnur bzw. Saite benutzten. Ein Prinzip eines ganz seltenen Registers findet sich ebenfalls bei beiden, wenn auch verschieden realisiert: Bei Krämer wird der Resonanzbodensteg durch die Bleigewichte des „Schalldeckels“ von oben belastet, um dessen Schwingungsvermögen zu moderieren, bei Schmah kommt ein Register vor, das einer „sanften Hoboe [= Oboe] nicht viel unähnlich“ ist, wie er selbst beschrieb.<sup>22)</sup> Dies dürfte bei den harfenförmigen Tafelklavieren das Register sein, bei dem der Resonanzboden von unten mit einem Stab berührt wird, um sein Schwingungsvermögen zu reduzieren. In beiden Fällen ist das Resultat ein engerer, leicht nasal (Oboen-)Ton. Es muß betont werden, daß es sich hierbei um eine Spekulation handelt. Krämer könnte seine Kenntnisse z. B. auch bei Stein in Augsburg oder Späth in Regensburg erworben haben.

## Zusammenfassung

Die Instrumente Georg Ludwig Krämers sind Zeugnisse einer großartigen Blüte, die die Würzburger und Bamberger Region im 18. Jahrhundert in den Künsten und damit auch bei den Tasteninstrumenten erlebte. Hier wurden mit die frühesten Tafelklaviere ersonnen und gebaut, die erhalten sind. Der besonders innovative Instrumentenmacher Krämer spielte sogar eine Rolle als Vorbild für den Tafelklavierbau in England.

## Ausstellungsdauer der Sonderausstellung im Mainfränkischen Museum Würzburg:

14. Mai bis 24. August 2003

Öffnungszeiten:

Di – So 10.00 bis 17.00 Uhr

## Katalog zur Ausstellung:

Hans-Peter Trenchel (Hrsg.), „... meine angenehmste Unterhaltung“ – Musikinstrumente und Musikalien aus fränkischen Sammlungen, Würzburg 2003.

## Anmerkungen:

- <sup>1)</sup> Ein Hammerflügel von Johann David Schiedmayer, Erlangen 1783, wurde von dem Würzburger Domkapitular Karl Ludwig Maria von Kerpen erworben. Jacob Pfister war der erste professionelle Instrumentenmacher, der in Würzburg ab dem Jahr 1800 Hammerflügel fertigte.
- <sup>2)</sup> Vgl. Michael Cole, *The pianoforte in the classical era*, Oxford 1998, besonders 55 f.
- <sup>3)</sup> Würzburgische Sammlung derer vornehmsten Staats-Neuigkeiten, Nro. 18, Freytag den 18. Martii 1768.
- <sup>4)</sup> Mit diesem Titel signierte Krämer seine Tafelklaviere.
- <sup>5)</sup> Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas, Bamberger Orgelbauer der Barockzeit, in: Historischer Verein für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg, Bd. 117; Bamberg 1981, 120.
- <sup>6)</sup> Johann Nicolaus Forkel, *Musikalischer Almanach für Deutschland*, Leipzig 1782, 36 f., und nach demselben: Franz Adolf Schneidawind, *Versuch einer statistischen Beschreibung des kaiserlichen Hochstifts Bamberg*, Bamberg 1797, 276.
- <sup>7)</sup> Joachim Heinrich Jäck, *Leben und Werke der Künstler Bambergers*, Teil II, Bamberg 1825, 19 f.
- <sup>8)</sup> Würzburg, Mainfränkisches Museum, Inventar Nr. H. 782 1. Detaillierte Beschreibung durch den Verfasser im Katalog zur Ausstellung: Hans-Peter Trenchel (Hrsg.), „... meine angenehmste Unterhaltung“ – Musikinstrumente und Musikalien aus fränkischen Sammlungen, Würzburg 2003, 167 f.
- <sup>9)</sup> James Shudi Broadwood, *Some notes made by J. S. Broadwood in 1838, with Observations and Elucidation by H. F. Broadwood*, London 1862. Originaltext: „The Square pianoforte. John Zumpe, a maker of Harpsichords, on his return from Germany, where he had been to visit his relations, brought back with him the first of these instruments seen in England, and about the year 1768 or 1769, began to make them.“

- <sup>10)</sup> Elfrid Gleim, Die Musikinstrumentensammlung des Leonhard Paul Grundler, in: Der „schöne“ Klang. Studien zum historischen Musikinstrumentenbau in Deutschland und Japan unter besonderer Berücksichtigung des alten Nürnberg. Ulrich Großmann und Dieter Krickeberg (Hrsg.), Nürnberg 1996, 177.
- <sup>11)</sup> Dieter Kirsch, Lexikon Würzburger Hofmusiker vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, Würzburg 2002, 52; Oskar Kaul, Geschichte der Würzburger Hofmusik, Würzburg 1924, 102.
- <sup>12)</sup> Johann Andreas Stein hatte sich 1750 in Augsburg niedergelassen, fertigte zahlreiche „fortepianos“, auch für Würzburger Kunden, und zählt zu den angesehensten Klavierbauern dieser Zeit.
- <sup>13)</sup> Tafelklavier von Fredericus Beck, Sammlung Michael Günther, Schloß Homburg am Main, Inventar Nr. 8
- <sup>14)</sup> Wie Anm. 8.
- <sup>15)</sup> Washington, Smithsonian Institution, National Museum of American History, Inventar Nr. 303.538.
- <sup>16)</sup> Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inventar Nr. MIR 1147. Signatur: „Nro [203] / invenit et fecit / Georg Ludwig Krämer / Hochfürstlich, Bambergischer Hof = Orgel / und Instrumenten Baumeister 17[88].“
- <sup>17)</sup> Würzburg, Mainfränkisches Museum, Inventar Nr. H. 7820. Detaillierte Beschreibung durch den Verfasser im Katalog zur Ausstellung: Hans-Peter Trenchel (Hrsg.), „... meine angenehmste Unterhaltung“ – Musikinstrumente und Musikalien aus fränkischen Sammlungen, Würzburg 2003, 171 f.
- <sup>18)</sup> Wie Anm. 17.
- <sup>19)</sup> Wie Anm. 17.
- <sup>20)</sup> Vgl. Sabine Katharina Klaus, Der Instrumentenmacher Johann Matthäus Schmahl (1734–1793) im Spiegel der Ulmischen Intelligenzblätter, in: Musica Instrumentalis, Bd. 1, Nürnberg 1998.
- <sup>21)</sup> Vgl. Michael Günther, Wer baute die Tafelklaviere in Form einer liegenden Harfe, in: Musica Instrumentalis, Bd. 2, Nürnberg 1999.
- <sup>22)</sup> Verkaufsanzeige, Ulmisches Intelligenzblatt, 3. Februar 1780.

Gerhard Wulz

## Kissingens Schreckenstag – der 10. Juli 1866

*Ein Augenzeugenbericht von Amelie Ihl*

Wer schon einmal Kriegsgeschehnisse miterlebt hat, weiß wie stark sie sich in das Gedächtnis einbrennen, wie sie immer wieder zurückkehren und erzählt werden wollen. So erging es auch den Menschen, die am 10. Juli 1866 ein Gefecht mit immerhin ca. 350 Toten und 1000 Verwundeten während des Deutschen Krieges in Kissingen miterlebten. Bekannt sind die Berichte von Mathilde Panizza, J. Heinemann und Dr. Oskar Diruf aber auch die geschichtliche Aufarbeitung durch Theodor Fontane, der die Kissinger Vorgänge zwar nicht miterlebte, aber Zeitzeugen befragte.

Die Niederschrift einer Zeitzeugin aber wurde noch nie veröffentlicht, sie schildert die Geschehnisse des 10. Juli und der Tage

danach vor allem aus der Sicht der Privatpersonen und deren Belastungen sehr eindringlich, so dass ein lebendiges Bild dieses und der folgenden Tage entsteht. Bei der Chronistin handelt es sich um Amelie Ihl (1854–1901), die sich 1884 entschloss, eine Familienchronik ihrer Familie niederzuschreiben und festzuhalten, was sie über ihre Familie wusste oder durch Erzählungen erfahren hatte. Die Eindrücke des 10. Juli waren für sie so stark, dass sie in dieser Chronik ihren Niederschlag fanden.

Amelie Ihl, die unverheiratet blieb, im Tapis- und Dekorationswarengeschäft ihres Bruders Adam mitarbeitete und in dessen Familie mitlebte, war die Tochter des Apothekers Johann Baptist Ihl (1807–1865) und